

Der Segen zur Liebe
Selina und Saskia Mos-
berger haben sich in der
Kirche Herisau trauen
lassen. HINTERGRUND 3

Die grosse Unbekannte
Wer den Lösungssatz
herausfindet, darf mit ein
wenig Glück die Koffer
packen. WETTBEWERB 6



Foto: Philipp Breu

Eine Stadt in Trümmern
Mosul im Nordirak wird
wiederaufgebaut. Auch
die ersten Christen kehren
zurück. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 14/Juli 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

Im Einsatz für die Rechte der russischen Soldaten

Krieg Die Soldatenmütter haben seit Beginn des russischen Angriffs auf die Ukraine so viele Anfragen wie lange nicht mehr. Auch Soldaten, die gegen ihren Willen an die Front müssen, melden sich.

Irina Lebedewas Bruder wurde in der russischen Armee brutal zusammengeschlagen. Soldaten seiner Abteilung hatten gegen ihn aufgehetzt. Er wurde am Kopf verletzt, erlitt einen Schlaganfall und konnte dann zeitweise nicht mehr sprechen.

Noch heute erhebt sich Lebedewas Stimme, ihre Wangen erröten, als sie erzählt, was sich vor mehr als 30 Jahren zutrug. «Mein Vater hat sich danach jahrelang um die medizinische Versorgung und die Rechte meines Bruders gekümmert», sagt sie. Verantwortung übernahm die Armee keine, bestraft wurde niemand. Dafür lernte die Familie alle rechtlichen Instanzen kennen.

Darauf meldeten sich Bekannte, deren Angehörige Ähnliches durchgemacht hatten, bei ihr. Sie begann, sie zu beraten. Etwa, wie sie ihre Rechte einfordern und den Staat zur Rechenschaft ziehen konnten.

Aus der Freiwilligenarbeit sind die Soldatenmütter entstanden, die heute zu den führenden Menschenrechtsorganisationen in Russland gehören und sich für Wehrdienstleistende und Stellungspflichtige einsetzen. Rund 10 000 Soldaten beraten und betreuen sie pro Jahr.

Angst vor Repression

Die Russin, die aus Angst vor Repressionen in der Heimat nicht ihren richtigen Namen in der Zeitung lesen will, wird derzeit mit Arbeit nur so überhäuft. Seit dem 24. Februar, dem Ausbruch des Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine, sind die Anfragen an ihre Organisation sprunghaft angestiegen. Bis zu 50 Anrufe erhält sie täglich. Hinzu kommen Anfragen auf anderen Kommunikationskanälen.

Es melden sich Frauen, die in den sozialen Netzwerken auf Fotos ihrer Söhne oder Ehemänner stiessen, welche in Gefangenschaft gerieten

oder starben. Oder Angehörige von Soldaten, die laut Militärangaben den Status «ohne Nachricht abwesend» tragen. Vielleicht sind sie desertiert oder in Gefangenschaft.

Die Soldatenmütter werden auch von Soldaten kontaktiert, die statt der zwölfmonatigen Wehrdienstpflicht lieber 21 Monate Zivildienst leisten möchten. Und von jungen Rekruten, die unter Druck zu Vertrags-soldaten gemacht wurden.

Manche finden plötzlich einen Eintrag im Dienstbüchlein. «Die Rekruten wissen oft gar nicht, dass sie ablehnen könnten», sagt Lebedewa. «Oder sie getrauen sich nicht, weil sie Angst haben, als Feiglinge oder Halunken beschimpft zu werden.» Zuletzt hätten sich gar Soldaten aus dem Donbass gemeldet.

Das falsche Versprechen

In Russland gilt eine Wehrdienstpflicht. Bevor sie endet, können Rekruten den Dienst verlängern und zu Vertragsmilitärs werden. Ein Präsidialerlass besagt, dass Rekruten nach vier Monaten in Konfliktgebiete geschickt werden können. Lebedewa sagt: «Präsident Wladimir Putin hat mehrmals betont, dass keine Rekruten in der Ukraine im Einsatz stünden. Doch wir wissen, dass dies sehr wohl passierte.»

Die Menschenrechtsaktivisten informieren Angehörige darüber, wie sie gegen solche Gesetzesverstösse vorgehen können. Lässt sich beweisen, dass ein Soldat gegen seinen Willen zum Vertragssoldaten wurde, kann er aus der Armee entlassen werden. Das sei schon passiert. Angehörige haben zudem ein Recht darauf, den Verbleib ihres Familienmitglieds zu erfahren.

Die Arbeit der Soldatenmütter ist seit September 2021 allerdings noch schwieriger geworden als sie ohnehin war. Ein Erlass des Inlandge-

und regelmässig Rechenschaftsberichte über ihre Tätigkeiten und Finanzen vorlegen. Zuletzt gab es mehrere Verschärfungen der Gesetzgebung. Seit 2020 können auch Privatpersonen als ausländische Agenten gebrandmarkt werden. Sie dürfen dann nicht mehr im Staatsdienst beschäftigt sein oder in der Verwaltung arbeiten. Eine nun bevorstehende Verschärfung sieht vor, dass nicht mehr nur die «finanzielle Unterstützung aus dem Ausland» als Kriterium relevant ist. Künftig reicht aus, dass Betroffene unter «ausländischem Einfluss» stehen. ck

In Russland gelten NGOs als Agenten

Das Agentengesetz gilt als wichtiges Mittel des russischen Staates gegen seine Kritiker. Seit 2012 fallen Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die in Russland politisch tätig sind und finanzielle Mittel aus dem Ausland erhalten, unter dieses Gesetz. Neben einer Stigmatisierung bedeutet das für die betroffenen Organisationen einen deutlichen Mehraufwand: Sie müssen bei allen Veröffentlichungen auf ihren Status als Agenten hinweisen



Kein Bild für Putins Propaganda: Ein verletzter russischer Soldat. Foto: Reuters

heimdienstes verbietet es, Informationen, welche die Armee betreffen, zu sammeln und zu verbreiten.

«Der Staat hat sich seit 2012 immer mehr von der Gesellschaft entfernt», sagt Lebedewa im Gespräch mit «reformiert.». 2013 verabschiedete Putin das NGO-Agentengesetz, mit dem NGOs noch schärfer überprüft und insbesondere Aktivitäten von Menschenrechtsorganisationen praktisch verhindert werden.

Die Soldatenmütter setzen sich seit der Krimkrise 2014 dafür ein, dass Soldaten nicht in die Ukraine geschickt werden und sie sich mit ihren Familien Gedanken darüber machen, was im Donbass passiert.

Und was nun? Lebedewa legt die Hand aufs Herz: «Wir tun alles, damit der Krieg beendet wird.» Die Aktivistin hofft, dass die russische Gesellschaft ihn einmal als Verbrechen ansieht, das sie zumindest toleriert hat: «Ein kollektives Schuldeingeständnis ist nötig.» Nadja Ehrbar

«Ich hoffe, dass die russische Gesellschaft den Krieg dereinst als Verbrechen ansieht, das sie zumindest toleriert hat.»

Irina Lebedewa,
Mitglied der Soldatenmütter

«Der Krieg wird kollektiv verdrängt»

Russland habe eine Armee der Armen, erklärt der Experte Jens Siegert die prekäre Lage zahlreicher Soldaten.

Russlands Armee hat einen schlechten Ruf, wiederholt gab es Berichte von Schikanen und Misshandlungen. Wie kommt das?

Jens Siegert: Wie in vielen Armeen gibt es eine tief verwurzelte Kultur der Gewalt. Das hat unter anderem mit dem Konzept von Befehl und Gehorsam zu tun. In der russischen Armee kommt das «Grossvaterturn» hinzu. Als es noch eine dreijährige Wehrpflicht gab, forderten die Männer im dritten Jahr systematisch Dienste von den Jüngeren ein, quälten sie. Es kam zu Unfällen und Suiziden, Männer griffen ihre Kameraden an. Seitdem der Wehrdienst nur noch ein Jahr dauert, hat sich das etwas gebessert.

Der Ukraine-Krieg fordert auch Todesopfer auf russischer Seite. Ist das öffentlich Thema?

Auf der nationalen Ebene gab das Verteidigungsministerium bisher nur zweimal Opferzahlen bekannt. Wenn überhaupt, wird auf regionaler Ebene informiert, dort, wo Leichen zurückkommen. Grosse Städte wie Moskau oder St. Petersburg sind weniger betroffen, eher wirtschaftlich schwächere Regionen.

Wie kommt das?

Die russische Armee ist eine Armee der Armen. Wer halbwegs ein Einkommen hat, schaut, dass er um den Militärdienst herumkommt. Aber auch in den ärmeren Regionen wird nicht viel über die Toten gesprochen. Die Medien berichten meist nur, wenn ein hochrangiger General ums Leben kam oder Präsident Putin Soldaten auszeichnet.

NGOs beklagen Zwangsrekrutierungen, Versetzungen von Wehrdienstpflichtigen an die Front, obwohl das gesetzlich verboten wäre.

Es gibt solche Berichte im Internet. Die Versetzung von Rekruten an die Front wurde zugegeben und von Putin angeblich gestoppt. Aber man hört hierzu nicht viel. Der Krieg ist vor allem ein Thema für die Propaganda, ansonsten wird er in Russland kollektiv verdrängt. Zumal ihn Krieg zu nennen und zu kritisieren, mit dem sogenannten Fake-News-Gesetz seit Anfang März unter Strafe steht. Interview: neh, ck

Jens Siegert, Politikwissenschaftler und Publizist, lebt seit 1993 in Moskau. Das ganze Interview: reformiert.info/siegert

Besserer Schutz für religiöse Minderheiten

Politik Der Kanton Zürich beteiligt sich an den Sicherheitsausgaben religiöser Minderheiten. Bisher wurden jüdische und muslimische Gemeinschaften bei der Anschaffung von Sicherheitssystemen finanziell unterstützt. Neu sind auch Beiträge an laufende Kosten für Personal möglich. Gesuche stellen können religiöse Minderheiten «mit besonderen Schutzbedürfnissen vor terroristischen oder gewalttätig-extremistischen Aktivitäten». fmr

Heks reicht Petition für gerechte Sozialhilfe ein

Politik Das Hilfswerk Heks hat die Petition «für eine gerechte Sozialhilfe» mit 8500 Unterschriften bei der Bundeskanzlei eingereicht. Darin werden Bundesrat und Parlament aufgerufen, Sozialhilfe unabhängig vom Aufenthaltsstatus auszuführen. Zudem soll sich niemand davor fürchten müssen, die Aufenthaltsbewilligung zu verlieren, wenn er Sozialhilfe bezieht. fmr

Bericht: reformiert.info/petitionheks

Grenzverletzungen in der Kirche verhindern

Prävention Seit Anfang Monat ist der neue Verhaltenskodex in Kraft, der Mitarbeitende der reformierten Zürcher Landeskirche und alle Menschen, die ihre Dienste in Anspruch nehmen, vor Grenzverletzungen schützen soll. Dass man ihr und den in ihrem Auftrag Handelnden vertrauen könne, gehöre «zum Glaubwürdigsten, was Kirche in der Welt ausmacht», sagte Kirchenratspräsident Michel Müller. fmr

Bericht: reformiert.info/kodex

Urteile verstärken die Polarisierung

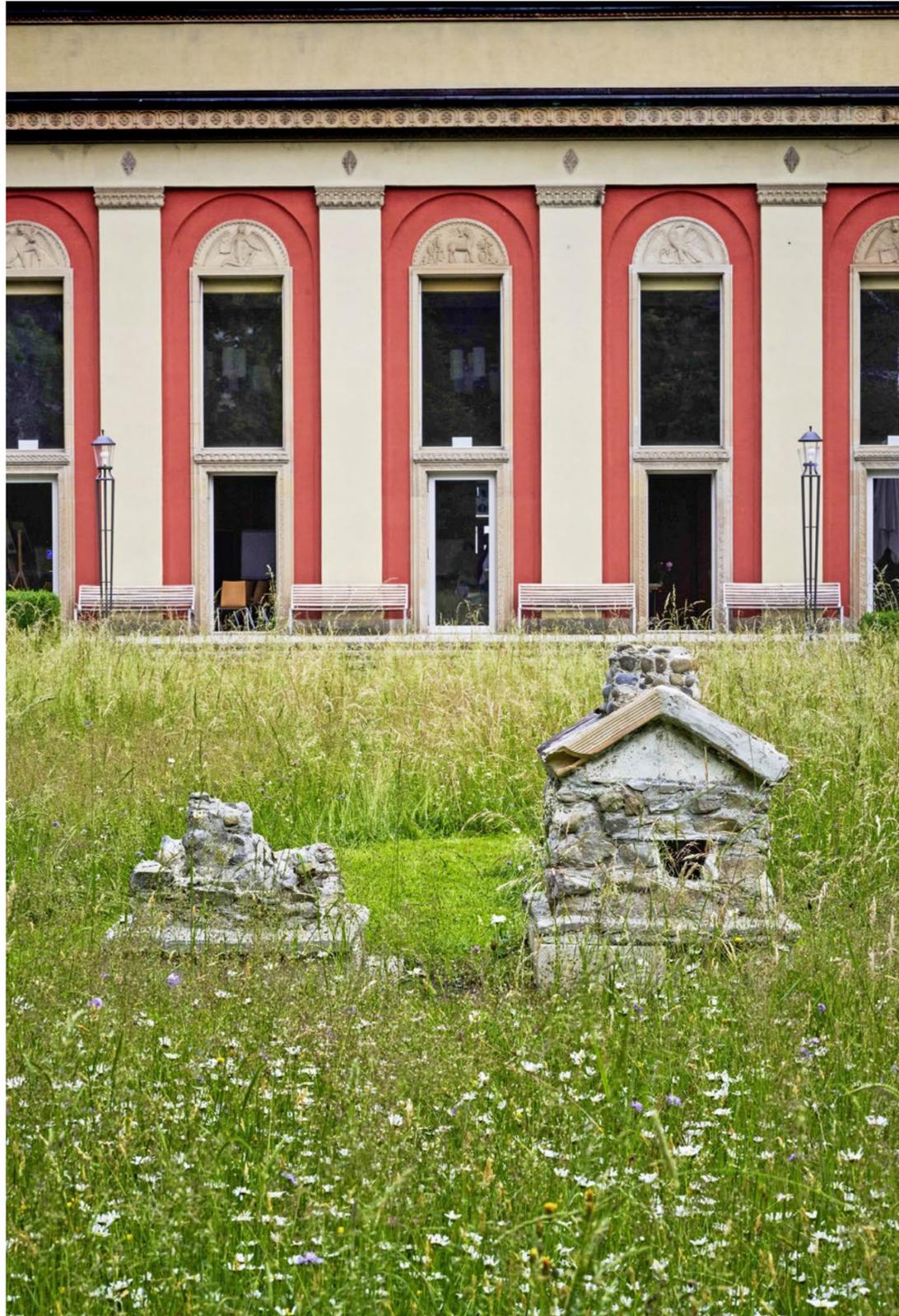
Justiz Der Supreme Court der USA hob das seit 1905 geltende strenge Waffengesetz von New York auf. Fast zur gleichen Zeit setzte das Oberste Gericht das seit fast 50 Jahren geltende nationale Recht auf Abtreibung ausser Kraft. Nun können Bundesstaaten eigene Abtreibungsgesetze beschliessen. Die Historikerin Jill Lenore kritisiert die Unfähigkeit der US-Politik, in beiden Fragen den Ausgleich statt die Konfrontation zu suchen. fmr

Bericht: reformiert.info/supremecourt

Auch das noch

Kontroverse um Hochzeit in der Kirche

Konfession Auf Sylt heiratete der deutsche Finanzminister Christian Lindner Franca Lehfeldt. In der Kirche! Da beide konfessionslos sind, folgte eine Kontroverse, in die sich gar der Bischof einschalten musste. Es sei wunderbar, «wenn sich zwei Menschen den Segen Gottes zusprechen lassen wollen», sagte Gothart Magaard. Dass Lindner der Glaube trotz Austritt aus der katholischen Kirche nicht abhanden gekommen ist, zeigte der Liberale schon beim Amtseid. Er schwor mit dem Zusatz: «So wahr mir Gott helfe.» fmr



Doppelter Kontrast: «Zerstörtes Haus und erhaltenes Haus» vor prächtiger Fassade.

Fotos: Martin Guggisberg

Von den Wandlern des Spiels

Kunst Der Bildhauer Nick Micros ist ein visueller Fragensteller. Mitten in der Stadt Zürich hat er zurzeit drei Werke platziert. Das Weltgeschehen lässt sie brennend aktuell erscheinen. Ein Spaziergang mit dem Künstler.

Wer durch den Park beim Kirchgemeindehaus nahe dem Bahnhof Enge schlendert, wundert sich. Mitten in der Wiese stehen zwei Steinhäuser, hundehüttengross, etwas schäbig wirken sie. Ist die Naturwiese hochgewachsen, legt sie der Rasenmäher wieder für den Blick frei.

Während das eine Haus intakt steht, ist das andere nur ein zerbröckelndes Etwas. «Beide Häuser haben einen identischen Grundriss und sind aus demselben Material», sagt ihr Erschaffer Nick Micros.

Die Verrücktheit des Krieges Der Amerikaner mit griechischen Wurzeln lebt seit 2001 in Ottenbach. Sein Doppelkunstwerk heisst «House Preserved – House in Ruins» (Erhaltenes Haus – Haus in Ruinen). Als er es 2021 prominent vor die Fas-

sade des Kirchgemeindehauses setzte, sprach noch niemand von einem Krieg in Europa. Nun erinnert der Anblick an die Bilder aus der Ukraine von zerstörten Häusern, die neben bewahrten stehen. Die Fragen, die das Werk aufwirft, wirken erschreckend aktuell. «Die Verrücktheit des Krieges ist immer Thema», sagt Nick Micros.

Ihn beschäftigt die Frage nach dem Warum: Was macht den Unterschied, dass das eine Haus steht, das andere platt ist? Wieso bricht die eine Familie auseinander, die andere bleibt heil? Es sind die alten Fragen, die seit jeher beschäftigen: Gibt es den Zufall, oder steht dahinter eine ordnende, beschützende Macht?

Die (alb-)traumhafte, Fragen stellende Parallelwelt setzt sich weiter oben fort. Vor der Kirche Enge sind

zwei Schiedsrichter postiert. Wer vom Kirchgemeindehaus herkommend die Kirche besucht, muss zwischen ihnen hindurchgehen.

Dabei beschleicht einen ein mulmiges Gefühl. Dicke Geldsäcke hängen an ihrer Seite neben den prallen Bäuchen. Die Backen sind zum Pfiff gebläht. Eine matchentscheidende Macht, die das Kirchenportal flankiert? Mit finsternen Mienen vom hohen Sockel blickend, gemahnen die unheimlichen Gesellen an einen militärischen Kontrollpunkt.

Gier und Gerechtigkeit Hier geht es um Gerechtigkeit, Anmassung und Gier – und das alles fast in Blickweite zum Fifa-Hauptsitz, wie Nick Micros erst nach der Installation der Figuren festgestellt hat. Den Sportler und den Priester,

Nick Micros' Werk trägt beide in sich. Der Vater war Sportlehrer, und so gehörte der Gang aufs Footballfield genauso zu den Sonntagen in den USA wie der Besuch der orthodoxen Messe. Und die Fragen waren an beiden Orten ähnlich: Wer bestimmt die Spielregeln? Wer entscheidet über Sieg oder Niederlage? Warum hat der eine Erfolg, der andere nicht? Was steckt dahinter? «Eines ist sicher», sagt Micros. «Wer pfeift, bestimmt.»

Der zornige Jesus

Die hellere der beiden düsteren Figuren hält die Hand offen, und man weiss nicht recht, was sie verlangt, damit sie das Spiel zugunsten des Bezahlenden beeinflusst. Und an diesem Punkt erinnert Micros an den zornigen Jesus, der die Geldwechsler kurzerhand aus dem Tempel schmeisst: «Die Gewinnsucht hat in einem Haus des Gebets nichts zu

«Wir brauchen Symbiose statt Wettbewerb, wir können nur entweder kooperieren oder aussterben.»

Nick Micros
Bildhauer

suchen.» Die Frage, die für Micros dahintersteckt, ist eine kapitalismuskritische: «Wollen wir wirklich Fairplay oder wollen wir uns lieber unseren eigenen Vorteil erkaufen?»

Die Figuren erinnern auch an ein Glücksspielkartenmotiv: Haben diejenigen, die für Geld über das Schicksal anderer pfeifen dürfen, wirklich den Joker gezogen? Das Paradoxe: Die Schiedsrichter sind die «Changer», wie das Werk heisst, sie sind die Wandler des Spiels.

Aber nötig sei der Sprung weg von diesem System: «Wir brauchen Symbiose statt Wettbewerb, denn wir können entweder kooperieren oder aussterben», sagt Micros.

Eine Zeit lang war der Bildhauer auf gutem Weg zum Priester, entschied sich aber dann doch für die Kunst. Es ist ihre Mehrdeutigkeit, die ihn fasziniert. Die Kunst ist für Nick Micros ein immer wieder Fragen stellendes Bewusstseinserweiterungssystem. Eines, das auch im kirchlichen Kontext gut zum Einsatz kommen kann. Christian Kaiser



«Changer»: Wer pfeift entscheidend?

Sie gehören zu den ersten Frauen, die sich trauten

Hochzeit Traditionell, romantisch, queer: Die beiden Ostschweizerinnen Selina und Saskia Mosberger haben am 1. Juli 2022 standesamtlich und einen Tag darauf in der reformierten Kirche geheiratet.



Sonntag, 2. Juli 2022, 10 Uhr: Selina Mosberger (links) und Saskia Koller beim Fotoshooting vor der reformierten Kirche in Herisau.

Foto: Stephan Bösch

Das Brautpaar küsst sich. Als wäre es geplant, jauchzt vor lauter Freude just in diesem Moment ein Kind. Applaus folgt. Saskia und Selina Mosberger sind eines der ersten homosexuellen Paare der Schweiz, die sich am 2. Juli 2022 kirchlich trauen liessen. Nur einen Tag nach Inkrafttreten der Ehe für alle.

Am Arm ihrer stolzen Väter betrat sie um 13.30 Uhr nacheinander die mit Blumen geschmückte reformierte Kirche in Herisau, begleitet vom Song «All you need is love». Hochgesteckte Haare, weisses Tüllkleid, Sträusschen: eine traditionelle Hochzeit wie im Bilder-

buch, bis auf die Tatsache, dass sich zwei Frauen das Jawort geben.

«Zwillinge im Geist sind die beiden», sagt Pfarrerin Johanna Spittler in ihrer Predigt. Relevant sei diese tiefe Zugehörigkeit und nicht Geschlecht und Genetik. «Zwei Menschen haben sich erkannt und gefunden.» Und Gott besiegte nun den Bund: «Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der Herr allein lenkt seinen Schritt» (Spr 16,9).

Oft stelle Gott unsere Vorstellungen von dem, wie es ist und wie es sein sollte, auf den Kopf, er halte so manche Überraschungen bereit, wovon viele biblischen Geschichten er-

zählten. Gott ist immer auch der ganz andere. «Im heutigen Kontext kann man deshalb durchaus sagen: Gott ist queer», sagt Spittler.

Der Antrag im Pyjama

«Ich träumte immer von einer romantischen Hochzeit», schwärmt die 31-jährige Selina Mosberger einige Wochen vor der Hochzeit bei einem Treffen in einem Café in St. Gallen. Sie war es, die ihrer nur um ein paar Monate älteren Freundin Saskia Koller letztes Jahr spontan beim Frühstück einen Heiratsantrag machte. «Ich war noch im Pyjama und ziemlich verschlafen», schmun-

zelt Saskia. Sie habe sofort Ja gesagt, noch bevor ihre Freundin fertig war mit dem Antrag.

Die Pflegefachfrauen lernten sich vor neun Jahren bei der Arbeit auf der Chirurgie des Kantonsspitals St. Gallen kennen. Sie grüssten sich täglich, mehr nicht. An einem freien Tag unternahmen sie einen Spaziergang am Bodensee. «Da merkten wir, dass wir uns gut verstehen», erzählt Selina Mosberger.

Als sie einige Wochen später nach Namibia in die Ferien reiste, vermissten sie sich gegenseitig sehr. Aus Freundschaft war Liebe geworden. Für beide war es die erste Be-

ziehung, denn es brauchte seine Zeit, sich über die eigene sexuelle Orientierung klar zu werden.

Beide Frauen wuchsen in katholisch geprägten Elternhäusern auf. Während für Selina Mosberger ihr Glaube kein Hindernis darstellte, war Saskia Koller ständig auf der Suche, haderte, zweifelte. Als Jugendliche war sie einige Jahre in einer Freikirche. Bevor sie sich outete, verliess sie diese wieder. «Leider werden in den meisten Freikirchen queere Menschen noch immer nicht vollständig akzeptiert.» Sie trat in die reformierte Kirche ein.

Der liebe Gott gehört dazu

Eine kirchliche Hochzeit ist beiden wichtig. «Ich möchte Gott dabei haben, wenn ich meine Frau heirate», sagte Saskia Koller, die den Namen

«Gott stellt unsere Vorstellungen, wie es ist und wie es sein sollte, auf den Kopf. Davon erzählt die Bibel.»

Johanna Spittler
Pfarrerin

ihrer Ehefrau annimmt. Selina Mosberger findet den Gedanken schön, den Bund fürs Leben von einer höheren Macht besiegeln zu lassen. Die künftigen Eheleute sehnen sich nach Normalität und Gleichberechtigung. «Die Heirat stellt uns endlich gleich mit heterosexuellen Paaren», sagt Saskia Koller. Ob sie auch einmal Kinder haben wollen, wissen die beiden noch nicht.

Im appenzellischen Herisau läuten die Glocken den Gottesdienst aus. Vor der Kirche stehen zahlreiche Bekannte vom Samariterverein und Kolleginnen und Kollegen von der Arbeit Spalier. Ein auf Hochglanz polierter historischer VW Käfer mit Blumenstraus an den Stossstangen und weissen Schlaufen um die Antenne steht für die Frischvermählten bereit. Dazu wie bestellt kitschig blauer Himmel und Sonnenschein. Sandra Hohendahl-Tesch

Verpasste Wiederwahl wird abgefedert

Synode Wird ein Kirchenrat für eine weitere Amtsdauer nicht mehr gewählt, erhält er künftig eine Entschädigung von sechs Monatslöhnen.

Eine Abgangsentschädigung, wie sie etwa Mitglieder der Zürcher Regierung kennen, gab es für die Zürcher Kirchenräte bisher nicht. Mit der Revision des Entschädigungsreglements ändert sich das nun. «Wir haben lange diskutiert», sagten sowohl Finanzvorsteherin Katharina Kull sowie Ruth Derrer (Liberale Fraktion), Mitglied des Synodenbüros, an der Sitzung vom 28. Juni.

Kirchenrat und Synodenbüro konnten sich nicht darüber einigen, ob der Kirchenrat auch eine Entschädigung erhalten sollte, wenn er aus gesundheitlichen Gründen zu-

rücktritt oder nicht mehr kandidiert. Deshalb hatte das Parlament über zwei Anträge abzustimmen. Die vorberatende Kommission unterstützte den Vorschlag des Kirchenrates. Derrer lieferte hingegen im Namen des Synodenbüros Argumente für eine Änderung: «Gesundheitliche Probleme sollten aus unserer Sicht über die Sozialversicherungen abgegolten werden.»

Damit überzeugte Derrer offenbar die Mehrheit der anwesenden 105 Synodalen. Sie nahmen das Reglement mit 94 Jastimmen bei 8 Enthaltungen an. Demnach erhält ein

ehemaliges Kirchenratsmitglied die Entschädigung nur nach einer erfolglosen Kandidatur. Sie beläuft sich auf sechs beziehungsweise drei Monatslöhne, sofern der oder die Betreffende noch keine ganze Amtszeit geleistet hat. Beim Vollamt des Präsidenten beträgt die ausbezahlte Summe 109 500 Franken, bei den Mitgliedern gut 36 000 Franken. Ihr Arbeitspensum beläuft sich auf rund 40 Prozent.

Mehr Geld für Kommission

Neu erhält auch die Rekurskommission mehr Geld für ihre Arbeit als bis anhin. Das Gremium ist ein Spezialverwaltungsgericht, das in Angelegenheiten, die die Kirchenordnung betreffen, entscheidet.

Seit dem 1. Januar behandelt die Kommission Rekurse in Personalsachen, die immer komplexer werden. Der Aufwand wird nun mit 110 Franken pro Stunde abgegolten. Darin enthalten sind auch Bürokosten. Zum Vergleich: Das Verwal-

tungsgericht zahlt seinen Ersatzmitgliedern rund 130 Franken.

Die Bezirkskirchenpflegen amten seit 2011 als Aufsichtsbehörden der Kirchgemeinden und Pfarrämter. Rekurs-Aufsichtsverfahren sind derzeit vor allem in Zürich, Winterthur, Uster und Affoltern aufwendig und werden nun mit 85 Franken pro Stunde entschädigt.

«Gesundheitliche Probleme sollen über die Sozialversicherungen abgegolten werden.»

Ruth Derrer
Synodale (Liberale Fraktion)

An ihrer Sitzung genehmigte die Synode darüber hinaus die Jahresrechnung 2021. Sie schliesst mit einem um 9 Millionen Franken besseren Ergebnis als budgetiert. Das Plus beläuft sich auf 6,9 Millionen.

Das gute Resultat ist auf höhere Erträge, aber vor allem auf Anlässe zurückzuführen, die wegen der Corona-Pandemie nicht oder nur in abgespeckter Form durchgeführt werden konnten. Erstmals waren die Steuereinnahmen rückläufig.

Ausserdem diskutierte die Synode im Rahmen der Teilrevision der Kirchenordnung die Anerkennung weiterer Gemeinschaften durch die Landeskirche. Solche sogenannten Kirchgemeinschaften bestehen bereits heute. Als Voraussetzung gilt, dass sie mindestens 150 Mitglieder haben, seit vier Jahren bestehen und über mehrere Gemeinden hinweg tätig sind. Nadja Ehrbar

Wie die Synode innovative Gemeinschaften anerkennen will: reformiert.info/zhsynode

Vom zaghaften Erwachen des christlichen Lebens

Rabia, Sarab und Nada Sami flüchteten vor dem Terror des IS. Als die Geschwister nach Mossul zurückkehrten, atmeten ihre muslimischen Nachbarn auf. Die Heimkehr der Christen war für sie ein Zeichen, dass die Stadt im Nordirak wieder sicher war.

Da standen sie jetzt, dreieinhalb Jahre nach der Flucht, mitten im Haus, in dem sie fast ihr ganzes Leben verbracht hatten. Und nichts fühlte sich vertraut an. Die Türen und Fenster fehlten, in einer Wand klappte ein grosses Loch, die Zimmer waren geplündert, und an den Sofas klebten Blutflecken.

Das Haus von Rabia Sami (48), seinen Schwestern Sarab (43) und Nada (51) hatten Kämpfer des selbst ernannten Islamischen Staates (IS) während ihrer Herrschaft besetzt. So erzählten es später die Nachbarn.

habe den Anblick des kaputten Zuhauses nicht ertragen. Sie starb kurz nach der Rückkehr.

Die Geschwister Sami liehen sich Geld von Verwandten, renovierten die Mauern, liessen neue Türen und Fenster einsetzen. Während Sarab und Nada durch die Räume führen, leuchten ihre Augen. Ihr Zuhause mag bescheiden sein, sie schlafen alle drei im gleichen Zimmer, doch es fühlt sich wieder an wie daheim.

Nada arbeitet in einer Kleiderfabrik, und Rabia ist Wächter auf der

Mossul, seien verletzte Kämpfer gebracht worden. Das erzählten ihnen die Nachbarn am Telefon, als die Geschwister noch in der kurdischen Stadt Erbil wohnten.

Diese Gespräche bargen ein grosses Risiko: Der IS wollte verhindern, dass Informationen aus dem besetzten Mossul nach aussen drangen. Deshalb stellte er die Türme für den Mobilfunk in der Stadt ab. Die Nachbarn versteckten die SIM-Karte des Handys in einem Blumentopf. Um etwas ausserhalb der Stadt telefonieren zu können, brauchten sie jeweils eine taugliche Ausrede.

Arbeitsplätze, Krankenhäuser, Fabriken, der Flughafen müsse wieder eröffnet werden, sagt Priester Emmanuel, sonst würden die Menschen kaum zurückkehren.

Viele der Christen, die nicht ins Ausland geflüchtet sind, leben noch immer in Lagern für Binnenvertriebene. Zwar schreitet in Mossul der Wiederaufbau voran. Besonders im Osten erinnert wenig an den Krieg. Restaurants sind bis spät in die Nacht geöffnet, Leuchtreklamen blinken an den Strassen, Hotels empfangen

liessen viele Christen die Region. Für die Bewohner der Stadt kam hinzu, dass die meisten irakischen Soldaten, die patrouillierten, Schritten waren. Die Militärs behandelten die mehrheitlich sunnitischen Männer, als wären diese Mitglieder sunnitischen Milizen. Sie schlugen sie, sperrten sie ein. In dieser Willkür erhofften sich manche von den Gesetzen des IS, so barbarisch sie auch waren, etwas Stabilität.

Anders als andere Christen haben die Geschwister Sami keine Mühe, wieder zu vertrauen. «Die Menschen, mit denen wir nun zusammen sind, littten viel mehr als wir, denn sie mussten unter dem IS leben», sagt Sarab. Sie, ihre Schwester und ihr Bruder sind froh, wieder in Mossul zu sein. «Wir haben unsere Erinnerungen hier», sagt Rabia. «Dies ist unsere Heimat.» Karin A. Wenger, Mitarbeit: Alaa Mohammed

Eine multikulturelle Stadt

Die Geschwister waren sich vor der Heimreise Anfang 2018 bewusst, dass sich ihr Zuhause kaum mehr wie ein Zuhause anfühlen würde. Trotzdem wollten sie zurück. Sie sind eine Ausnahme unter den Tausenden von Christen, die vor dem IS aus Mossul geflohen sind.

Die Stadt im Nordirak war jahrhundertlang eine der vielfältigsten im ganzen Land. Hier lebten Menschen, die unterschiedlichen Religionen und Ethnien angehörten. Dann, am 10. Juni 2014, hisste der IS seine schwarzen Flaggen auf den Regierungsgebäuden. Eine halbe Million Menschen flüchtete, darunter mit ganz wenigen Ausnahmen auch alle Christen.

Fünf Jahre ist es nun her, seit die Menschen, die in der Stadt ausgeharrt hatten, auf den Strassen die Freiheit feierten. Eine grosse Militäroffensive hatte den IS vertrieben. Mossul ist heute so sicher wie nie zuvor seit der US-Invasion 2003, sogar der Papst fuhr in seinem offenen Golf-Cart durch die Trümmer der Altstadt. Trotzdem sind bisher erst einige Hundert Christinnen und Christen zurückgekehrt.

Der Tod nach der Rückkehr

«Der Anfang war hart, aber wir hielten an der Hoffnung fest, unsere Leben neu aufbauen zu können», erzählt Rabia Sami im Wohnzimmer an einem Sonntag Mitte Mai. Seine Mutter hingegen, die mit dem Sohn und den zwei Töchtern heimkehrte,

Baustelle der syrisch-katholischen Kirche al-Tahira, die zurzeit von der Unesco wiederaufgebaut wird. Vor ihren Trümmern hielt der Papst bei seinem Besuch im März 2021 eine Rede. Stolz zeigt Rabia auf seinem Handy Videos davon.

Den Kontakt zu ihren muslimischen Nachbarn schätzen die Rückkehrer. Während der IS-Herrschaft hätten diese versucht, ihr Haus zu beschützen: Der Nachbarssohn sei eingezogen und habe dem IS gesagt, er wohne hier, erzählt Rabia. Doch der IS wusste, vermutlich durch Zugang zu Eigentumsregistern, dass das Haus Christen gehörte.

Die Terroristen konfiszierten es. Zuerst habe die Hisba, die Sittenpolizei des IS, das Gebäude genutzt. Später, während der Schlacht um

«Wir brauchen mehr Arbeitsplätze, Spitäler und Fabriken, sonst kehren die Leute nicht zurück.»

Neue Hotels und Trümmer

Die Rückkehr der christlichen Familie ein halbes Jahr nach dem Sieg über den IS verstanden die Nachbarn als Zeichen dafür, dass die Stadt nun endlich wieder sicher war. Doch die Samis sind bis heute die einzigen Christen im Quartier, in dem früher mehrere Familien der religiösen Minderheit lebten.

Sonntags fahren die Geschwister quer durch die Stadt, auf die andere Seite des Tigris, wo die einzige Kirche steht, in der zurzeit regelmässig eine Messe gefeiert wird.

Vor dem Altar steht Priester Emmanuel, auf Arabisch nennen sie ihn Abu Raid. Er streckt die Arme aus und stimmt ein Gebet an. Rund 40 Personen besuchen an diesem Sonntag die Messe in der syrisch-katholischen Kirche al-Bichara. Der Priester empfängt hier alle Gläubigen, egal welcher Konfession. Die Samis gehören wie die Mehrheit der Christen im Irak zur chaldäisch-katholischen Ostkirche.

Nach dem Gottesdienst lädt der Priester die Gemeinde in einem grossen Raum gleich nebenan zu Kaffee und einem Schokoladenstück ein. Der ganze Gebäudekomplex ist modern, er wurde nach dem Abzug des IS neu aufgebaut.

An hohen Feiertagen kämen bis zu 200 Personen in die Kirche. Die meisten Iraker müssen sonntags arbeiten, weil das Wochenende wie in vielen islamischen Ländern am Freitag beginnt. Mossul brauche mehr

Sarab Sami Nach Mossul zurückgekehrte Christin

erste Touristen. Doch andere Viertel der Stadt bestehen bis heute weitgehend nur aus Schutthaufen.

Die Spuren des Terrors

Neu aufgebaut werden muss auch das Gefühl von Sicherheit. Im persönlichen Gespräch erzählen viele Leute in Mossul, sie hätten Mühe, zu vertrauen. Fast alle kennen jemanden, der den IS unterstützte.

Um den anfänglichen Rückhalt des IS in der Bevölkerung zu verstehen, braucht es einen Blick zurück: Nach der US-Invasion begannen al-Qaida und andere Milizen die Stadt wie eine Mafia zu kontrollieren. Das Leben war geprägt von Entführungen, Morden und Bombenanschlägen, die teilweise gezielt religiöse Minderheiten trafen. Damals ver-

Den multireligiösen Geist wiederbeleben

Mit Millionen aus den Arabischen Emiraten und Europa werden Kirchen wiederaufgebaut. Damit sollen Christen zur Rückkehr ermutigt werden.

«Wir brauchen Lichter vor dem Eingangstor, und dort drüben vor der Kirche», sagt der Dominikanerpater Olivier Poquillon zu zwei Ingenieuren und einer Architektin. Sie stehen vor den Aussenmauern der römisch-katholischen Al-Saa'a-Kirche, deren Turm den Horizont Mossuls jahrelang prägte.

«Brauchen wir Deko-Lichter?», fragt einer der Ingenieure. Poquillon antwortet, dass er «es draussen schlicht halten würde, damit ein Kontrast entsteht zu drinnen». Der Pater ist für den Wiederaufbau der

Kirche verantwortlich. Erbaut in den 1870er-Jahren, war sie berühmt für ihre Turmuhr – ein Geschenk der Kaiserin Eugenie von Frankreich an die Dominikaner von Mossul. Es war die erste Uhr im Irak.

Kein Kreuz blieb ganz

Nun umhüllt ein Gerüst den Turm. Wo die Uhr war, klappt ein schwarzes Loch. Die Innenräume der Kirche verwüstete und plünderte der IS, kein Kreuz blieb ganz, und den Engeln zerschlugen die Terroristen die Gesichter. Die Mauern sind mit

Einschusslöchern übersät: Spuren der achtmonatigen Schlacht um die Stadt und der Niederlage des IS.

Im Innenhof prangt ein grosses Plakat: «Revive the Spirit of Mosul». Der Wiederaufbau der Kirche ist Teil der Multimillionen-Initiative der Unesco, deren Ziel es ist, das kulturelle Erbe und die religiöse Vielfalt der Stadt wiederzubeleben. Zu den grossen Geldgebern zählen die Vereinigten Arabischen Emirate, auch die EU beteiligt sich.

Nach drei Jahren Vorbereitung hat im März die Rekonstruktion der wichtigsten Bauten begonnen: das Minarett der Nuri-Moschee, die syrisch-katholische Al-Tahira-Kirche, vor deren Ruinen der Papst eine Rede hielt, die Al-Saa'a Kirche.

Bevor sich Poquillon und das Bauteam um Lichter oder die Auswahl der Steine für die Aussenmauern kümmern konnten, galt es 1600 Tonnen Schutt sowie nicht explodierte Sprengkörper vom Gelände

zu räumen. Dabei versuchten die Arbeiter, möglichst viele Stücke der Säulen, Platten und Dekorationselemente zu bergen. Schön aufgereiht und beschriftet liegen sie in einem Unterstand im Innenhof.

Verwendbare Originalteile werden wieder eingesetzt. Das Team der Rekonstruktion besteht aus lokalen und internationalen Experten, die

verschiedenen Religionen angehören, womit sich ein Kreis schliesst: Die Al-Saa'a-Kirche und die Nuri-Moschee seien einst von Christen und Muslimen gemeinsam erbaut worden, so Poquillon. «Der Spirit dieser Stadt besteht aus dem Zusammenleben.» Ihr arabischer Name bedeutet Verbindungspunkt.

Erste Pilger in der Stadt

Darüber, ob der Wiederaufbau von Kirchen tatsächlich auch die Gläubigen in die Stadt zurückbringt, will Poquillon nicht mutmassen. Er sei kein Prophet, doch er könne sagen: «Wenn wir nichts tun, wird auch nichts passieren.»

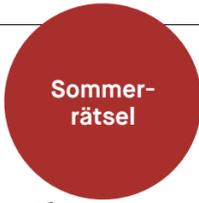
Die Baustelle schafft Arbeitsplätze. Und unlängst traf der Dominikaner eine Gruppe junger Menschen, von denen manche Verwandte aus Mossul stammten. Sie selbst waren noch nie zuvor in der Stadt. Der Grund für ihren Besuch: Sie pilgerten zu den Kirchen. Karin A. Wenger

Olivier Poquillon Dominikanerpater, Al-Saa'a-Kirche



1 Die Messe in der syrisch-katholischen Kirche al-Bichara besuchen Angehörige aller christlichen Konfessionen, die wieder in Mossul leben. 2 Blick auf die Altstadt, die während der Schlacht um Mossul besonders stark beschädigt wurde, vom Dach der Al-Saa'a-Kirche aus. 3 Rabia, Nada und Sarab Sami (von links) stehen vor ihrem Haus. Knapp 70 christliche Familien sind bisher wie sie in ihre Heimat zurückgekehrt. 4 Der Glockenturm der Al-Saa'a-Kirche, die wiederaufgebaut wird.

5 Die verputzten Löcher in den Mauern entlang der Strasse, in der die Geschwister Sami wohnen, zeugen von den Häuserkämpfen in Mossul. Kämpfer des IS schlugen Löcher in die Mauern, um im Versteckten vorrücken zu können. 6 Dominikanerpater Olivier Poquillon, zuständig für den Wiederaufbau der Al-Saa'a-Kirche, im Gespräch mit der Architektin und Ingenieuren. 7 Der Priester Emmanuel in der Al-Bichara-Kirche.



Lösen Sie das Kreuzworträtsel und gewinnen Sie einen der tollen Preise!

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
	13		14				15		16		
	17				18		19		20		
	21			22		23		24			
25			26	27		28	29		30	31	
	32		33	34					35		36
37			38					39			
		40					41			42	
43	44			45	46	47		48		49	
				50			51	52	53		
54		55		56		57		58			59
		60					61		62	63	
64					65	66					67
		68		69					70		
71						72					



1. Preis
Eine Übernachtung für zwei mit Halbpension in einem der 33 VCH-Hotels in der Schweiz und im Schwarzwald.
www.vch.ch



2. Preis
Eine Übernachtung für zwei Personen im Hotel Paladina im Tessin – mit herrlicher Aussicht auf See und Berge.
www.hotel-paladina-tessin.ch



3. Preis
Eine Übernachtung mit Frühstück im Doppelzimmer Deluxe mit Balkon und Seesicht im Hotel Z Aeschiried.
www.z-aeschiried.ch

4. Preis
Erlebnisse auf Schweizer Seen und Flüssen: Zwei Tickets für eine Schifffahrt in der 1. Klasse.

Erholung im Schwarzwald, Tessin oder Berner Oberland. Fotos: zvg

5.–10. Preis
Je zwei Eintritte ins Kloster Wettingen.

Waagrecht

1 Unsere Lösung ist einer aus Paulus' erstem Brief an die 39 senkrecht.
5 Aus manch schriftlichem Eheversprechen ist – z. B. nach sieben Jahren – ... geworden. **10** Die erste Silbe dieser koreanischen Kampfsportart steht für die Hand. **13** ????? **15** «The Changer» ist ein von drei Frauen gegründetes ..., das u. a. Jobs vermittelt. **17** «Wolkenbruchs (alias Joel Basmans) wunderliche Reise in die Arme einer ...» **19** Er war kein Über-, nur ein Ausserirdischer. **20** Pfarrer Sieber half Menschen, die aus einem solchen Abfluss kamen. **21** Es ist leichter, diese drei Buchstaben französisch zu trinken als englisch auszusprechen. **22** Zwerchfell und Lunge transportieren ihn. **25** Das Gute sei der ... des Besseren – oder umgekehrt? **27** Bésa... – bésa... mucho! **29** Mayday oder ...
32 Die königliche Note bringt es nur auf die zweite Sprosse. **33** Ein Credo oder eine Maxime als ... – damit sie ewig in Kopf oder Herz bleiben. **35** Fliesst neben den Uffizien und unter dem Ponte Vecchio durch. **38** Was Liebe nicht sein kann. **39** Misst sich gern mit San

Marino, Andorra und Monaco (Akz.). **40** Jahwe, Adonai, El Shaddai oder Allah. **41** Weil moderat, passt es zwischen homophil und homophob. **43** Dieses Adjektiv entspricht nur äusserst selten einem Vakuum. **45** Aus dieser Stadt am See stammte Jesus Gefährtin, eine der drei Marien. **49** Die Rolle der Maria, die Jesus am längsten kannte (franz.). **50** Grusswort, das in einem französischen, eingedeutschten Abschiedsgruss steckt. **51** Wuchert in der Nachbarschaft von Misstrauen, Zweifel und Skepsis. **54** Mit ihm eine Aufgabe anpacken ist mehr als halb gewonnen. **56** Kaiserlicher Name, ein bedeutender Filmpreis und ein Salat. **58** Viele Heilige und Päpste und dazu Tolstoi und Trotzki. **59** Oder doch das Huhn? **60** Eins der Zehn Gebote: Du sollst nicht ...! **61** Jung ... – nie oder oft bereit? **64** Ihnen vorbeugen ist leichter als heilen – Prävention ist gefragt. **65** ?????????? **68** Mit diesem Umlaut beginnt ein Nachbarland. **69** Eine ... spielen und nicht von der (oder aus der) ... fallen. **70** «I ma nüm», singt sie, den Hippie-Bus besingt er. **71** Rückwärtsgerichtet – aber im positiven,

nostalgischen Sinn. **72** Etwas, was gelernt werden muss, um auch Erfolge feiern zu können.

Senkrecht

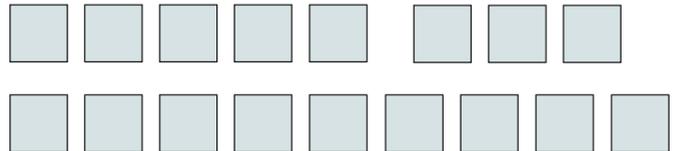
2 Sie halten sich nicht an das Gebot, auf welches 60 waagrecht Bezug nimmt. **3** «Endless Love» ist einer seiner grössten Hits (Nachname). **4** Lieber nach an, ein oder auf als nach nach oder weg. **5** Er spielt mit Patricias Herzen, er lügt sie an, ihr Kerl (franz.). **6** Eine Befestigung, eine Burg oder auch ein Schloss. **7** Ein störrischer, aber beliebter Vierbeiner (franz.). **8** Eine wichtige Station für eine keimende Liebe: das erste ...-à-... **9** Ein Fach, das lange unter dem Namen «Mensch und Umwelt» lief (Abk.). **10** Einst: Drum prüfe, wer sich ewig bindet! Heute: ein ... im 31 senkrecht. **11** Ovid lehrte sie durch ein Gedicht: die ... amandi. **12** Paart sich mit Abscheu und Widerwillen. **14** ...lingue, ...polar oder ...sexuell. **16** Die Frage nach dem Hasen im Pfeffer. **18** Jener der Geschlechter sollte nicht remis, sondern pari ausgehen. **23** Don Quijote de la ... und seine angebetete Dulcinea wurden nie ein Paar.

24 ??? **26** Dient zum Ab- oder Zunehmen und kann auch gegen Krankheiten helfen. **28** Die EPFL ist ihr Pendant in der Romandie. **30** Sein Hohes Lied schildert die Liebe auf zwei Ebenen. **31** Bietet Hilfe in der Partnersuche, z. B. mit Singlebörsen. **34** Menschen mit Empathie, aufbauende Zitate, stimulierende Getränke. **36** Liebe ... Grenzen geht nicht ... Vertrauen. **37** Ein Pfarrer führt zu dieser – v. a. in Italien heimischen – Glaubensgemeinschaft. **38** Im 1. der Briefe an sie steht: Die Liebe hört niemals auf. **40** In dieser Stadt steht die Bastion mit dem Reformationsdenkmal (Akz.). **41** Ein Stadtteil von NY mit afroamerikanischer Kultur und berühmten Globetrotters. **42** Das 1. Wort des Sommerliedes – mit 15 Strophen – von Paul Gerhardt. **44** Ob ...post, ...bote oder ...brief: Es presst! **46** Noblesse oblige – ein Grundsatz für den ... – der Aristokratie. **47** Stufe zwischen Lehrling und Meister. **48** Eine der Städte, die zur Identifikation nur zwei Buchstaben benötigen. **52** Einmal ist keinmal, zweimal nicht viel, erst beim dritten Mal kommt das ... **53** Da irrte Johannes Mario Simmel: Liebe ist nicht nur ein ... **55** Wo Eliza Doolitt-

le beim Pferderennen kurz vergass, dass sie eine Lady war. **57** An dieser Stelle kann diese frühkindliche Entwicklungsphase beobachtet werden. **62** Tausende werden geschworen, viele gebrochen. **63** Er komponierte «Le sacre du printemps» (Vornahme). **66** Die erste Hälfte eines US-Bundesstaats. **67** Er macht die Musik und Krüge.

I = Initialen
Akz. = Autokennzeichen
Umlaute = ein Buchstabe
Rätselautor: Edy Hubacher

Lösungssatz



INSERATE

Energieverschwendung führt zu Überschwemmungen

KlimaGerechtigkeit-jetzt.ch
Jetzt spenden
PK 60-707707-2

ÖKUMENISCHE KAMPAGNE
In Zusammenarbeit mit «Partner sein»

Fastenaktion
HEKS
Brot für alle.

Tel 143
Die Dargebotene Hand

Die Dargebotene Hand begleitet rund um die Uhr Menschen in Krisensituationen. Für die Gespräche am Telefon suchen wir **Freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**

Ein 11-monatiger Ausbildungskurs (Start Januar 2023) bereitet Sie auf diese anspruchsvolle und interessante Aufgabe vor.

Informationen zum Ausbildungskurs und der Arbeit bei der Dargebotenen Hand: zuerich.143.ch/Mitmachen/Telefon-Beratung

Dargebotene Hand Zürich,
zuerich@143.ch, 043 244 80 80

Ich bin kein Insekt.

Ich bin das fehlende Teil für eine bessere Zukunft.

Jetzt mit TWINT spenden!

SWISSAID
Wir helfen zusammen. Gegen den Hunger.

NACHT OHNE DACH
EIN PROGRAMM, DAS DIR DEN SCHLAF RAUBT.

tearfund.ch

Wer hat Interesse an meiner kleinen Bibel-Sammlung, bestehend aus 16 diversen Ausgaben?
Tel. 052 317 19 86

Tipps

Ausstellung

Kunst im Zeichen der Häutung

Heidi Bucher gelangte als Avantgardenkünstlerin zu Weltruhm und geriet dann etwas in Vergessenheit. Nun feiern gleich zwei grosse Museen, in Susch und in Bern, ihr bahnbrechendes Werk mit Retrospektiven. Beide stehen im Zeichen der Metamorphose, denn das Interesse der aus Winterthur stammenden Künstlerin galt dem Häutungsprozess: dem Ablösen des Alten, Verwundeten, Verdrängten. kai

Metamorphosen I. Bis 7. August, Kunstmuseum Bern. Metamorphosen II. Bis 4. Dezember, Muzeum Susch, www.muzeumsusch.ch



Die Performancekünstlerin Heidi Bucher lotete Räume aus.

Foto: zvg

Theater



Theaterspielen verbindet. Foto: J. Korus

Glaube, Liebe, Hoffnung zwischen Jung und Alt

Das Generationentheater Kreis 2 in Zürich pflegt seit 2018 den Dialog zwischen Alt und Jung auf spielerische Weise: auf der Theaterbühne. Das aktuelle Stück handelt von der jungen Tänzerin Rose, die dem in die Jahre gekommenen Pfarrer Johannes Glaubensfragen stellt. kai

Rose – ich will leben. 27. August, 19 Uhr, 28. August, 17 Uhr, Hauriweg 19, Zürich, Reservation: schuerer@bluewin.ch

Musik



Florence Welch Foto: Autumn de Wilde

Musik so opulent wie eine barocke Kathedrale

Aus dem Dunkeln findet die Musik ins Licht. Von der lähmenden Angst sucht sich der fiebrige Song «Free» den Weg in die tanzende Euphorie. Sängerin Florence Welch übersetzt die Opulenz der Kathedralenkunst, die sie biografisch geprägt hat, in Musik, singt von Martyrium und Erlösung, Absturz und Exorzismus. fmr

Florence + the Machine: Dance Fever. Polydor/Universal Music, 2022

Agenda

Gottesdienst

Musikgottesdienst

«Nun kommt das grosse Blühen». Mit Taufen und Musik aus der Barockzeit. Pfrn. Stefanie Porš, Orchester Musikwerkstatt, Béatrice Romano (Leitung). Anschliessend Kirchenkaffee.

So, 17. Juli, 10 Uhr
Kirche Neumünster, Zürich

Zoo-Gottesdienst

«Der Steinbock». Pfrn. Carina Russ, Pfrn. Chatrina Gaudenz, Katechetin Ulrike Beer, Andreas Wildi (Piano), Mats Janett (Horn). Sirup und Brezel.

So, 17. Juli, 10–11.30 Uhr
Terrasse Säntisblick, Zoo Zürich
Kein Zoeeintritt nötig, der Weg zur Terrasse Säntisblick ist ab Haupteingang signalisiert. www.reformiert-zuerich.ch (Suche: Steinbock)

Gottesdienste «Wunder über Wunder»

– So, 17. Juli, 11–12 Uhr
Johanneskirche, Zürich
«Voller Wunder». Sandkunst von Ueli Hirzel, Pfrn. Tania Oldenhage (Liturgie), Andrea Knutti (Musik).

– So, 24. Juli, 10–11 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich
«Das Wunder der Erinnerung». Pfrn. Bettina Stephan (Liturgie), Marlise Zähler (Musik).

– So, 31. Juli, 11–12 Uhr
Johanneskirche, Zürich
«Wunder für Satte». Pfrn. Liv Zumstein (Liturgie), Tobias Willi (Musik).

Weitere Gottesdienste in dieser Reihe: www.citykirche.ch

Märchenvespern

jeweils freitags 18.30–19.30 Uhr
Predigerkirche, Zürich

– 22. Juli: «Die drei Spinnerinnen». Pfr. Roland Brendle (Liturgie), Martin Rabensteiner (Orgel) mit Allain, Grieg und Kabalewski.

– 29. Juli: «Die Sterntaler». Pfr. Roland Brendle, Jürg Brunner (Orgel) mit Vierne und Improvisation.

– 5. August: «Dornröschen». Pfrn. Kathrin Rehmat (Liturgie), Martin Bischof (Saxofon) mit Improvisationen.

Weitere Vespere in dieser Reihe: www.predigern.ch

Schiffsgottesdienst Greifensee

Pfrn. Annemarie Wiehmann, Brass Band Maur, Flávio Barbosa (Leitung).

So, 24. Juli, 9.30–11 Uhr
Schiffstation, Maur

Pilgertagesdienst zum Jakobstag

Pfr. Theo Bächthold, Ruth Pfister, Sacha Rüegg (Musik). Anschliessend Apéro.

Mo, 25. Juli, 18 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich
www.jakobspilger.ch

Sommertagesdienst

«He's got the whole world in his hands». Jazzige Klänge mit Janet Dawkins (Gesang), Ralph Zöbeli (Saxofon, Kontrabass), Pfr. Martin Günthardt (Liturgie, Klavier). Anschliessend Würste vom Grill, Brot und Getränke.

So, 31. Juli, 10–11 Uhr
Innenhof KGH Höngg, Zürich
Bei schlechtem Wetter im KGH

Multireligiöse Feier zum 1. August

Satish Joshi (hind.), Omer Nevo (jüd.), Pater Isodoros (orth.), Dechen Emchi (buddh.), Belkis Osman (musl.), Kathrin Rehmat (ev.-ref.), Josef Karber (röm.-kath.), Klaus Gross (christkath.), Marion Werner (ev.-luth.), Marcel Oetiker am Schwyzerörgeli.

Mo, 1. August, 9.30–10.30 Uhr
Zähringerplatz, Zürich

Bei Regen in der Predigerkirche

Gottesdienst zum 1. August

Pfr. Michael Stollwerk (ev.-ref.), Marijan Benkovic (röm.-kath.), Quartett «Fanfare terrible», Michael Peizel (Orgel).

Mo, 1. August, 18–19 Uhr
ref. Kirche, Stäfa

Begegnung

Grillabend

Gemeinsames Essen für Daheimgebliebene mit Gesprächen über Gott und die Welt. Die Diakoniegemeinschaft im alten Pfarrhaus am Wydäckerring kümmert sich um Beilagen und Getränke, die Gäste bringen ihr Grillgut selber mit.

Mi, 20. Juli, 18 Uhr
Diakoniegemeinschaft, Wydäckerring 144, Zürich-Albisrieden

Dunnschichtclub

Für Menschen mit Vergesslichkeit, beginnender und leicht fortschreitender Demenz. Mittagessen, Nachmittagsprogramm mit Gesprächen, Körperübungen, Spielen, Spaziergängen und anderem mehr. Leitung: Franziska Erni, Sozialdiakonin, Pfr. Daniel Johannes Frei, Freiwillige, Lernende Spitex Zürich.

Do, 21. Juli, 11.30–17.30 Uhr
KGH Oberstrass, Zürich

Kosten: Fr. 12.–. Auskunft/Anmeldung: Franziska Erni, 044 272 95 63

Haltestille Bahnhofstrasse

Musik, Stille, Wort. Im Anschluss Gelegenheit zum Seelsorgegespräch.

jeweils donnerstags, 12.15–12.35 Uhr
Augustinerkirche, Zürich

– 21. Juli: Pfr. Klaus Gross, Manuel Nägeli (Bratsche)

- 4. August: Pfrn. Kathrin Rehmat, Matthias Manser (Trompete)
- 11. August: Pfrn. Cornelia Camichel, Matthias Manser (Trompete)
- 18. August: Pfr. Lars Simpson, Andrea Recinelli (Gitarre)

Turnführung Kirche Enge

Blick über Stadt und See. Oliver Novak, Sigrist Kirche Enge.

Do, 28.7./11.8./25.8./8.9./22.9., 17 Uhr
Kirche Enge, Zürich

Sommeryoga im Garten

Für Anfänger:innen bis Erfahrene. Bequeme Kleidung, Matte mitbringen.

Mi, 3.8./10.8./17.8./24.8., 18–19 Uhr
Garten KGH, Grampenweg 5, Bülach
Eintritt: Fr. 10.– pro Mal, Bezahlung vor Ort. Nur bei trockenem Wetter, Check Vorabend: 076 400 83 51

Bildung

Das Herzensgebet vertiefen

Auf den Spuren des reformierten Mystikers Gerhard Tersteegen. Für Menschen mit ersten Erfahrungen im Herzensgebet. Leitung: Lars Syring, Pfarrer, MAS in Spiritualität.

Fr, 5.8., 18 Uhr, bis So, 7.8., 13.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis
Kosten: Fr. 230.–, zzgl. Vollpension.
Anmeldung: www.klosterkappel.ch

Gregorianik experimentell

Mit der eigenen Stimme experimentieren und improvisieren oder einfach mitsingen. Leitung: Christof Nikolaus Schröder, Theologe, Kirchenmusiker.

Fr, 12.8., 18 Uhr, bis So, 14.8., 13.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis
Kosten: Fr. 230.–, zzgl. Vollpension.
Anmeldung: www.klosterkappel.ch

Kultur

Klavierkonzert vierhändig

Werke von Bach, Grieg, Dvořák, Satie, Ravel, Piazzolla, Zivanović. Klavierduo Omnia – Lana Jelenković, Sofija Grgur.

So, 17. Juli, 17 Uhr
KGH Schwamendingen, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Konzerte «Solo am Mittag»

jeweils 12.30–13 Uhr
Wasserkirche, Zürich

– Fr, 22. Juli: «Saiten am Mittag», Jakob Blumer (Violine).

– Fr, 29. Juli: «Sax am Mittag», Nicole Johänntgen (Alt- und Sopransaxofon), Jazz.

Eintritt frei, Kollekte

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 13/2022, S. 1

Rat wird entlastet und dreifach neu besetzt

Unselige Geschichte
In der aktuellen Ausgabe von «reformiert.» werden auf der Frontseite die Wahlen des Evangelisch-reformierten Parlaments erwähnt. Unter anderem wurde der zweifellos kompetente Vizepräsident Daniel Reuter deutlich nicht mehr gewählt. Im Bericht ist aber nicht die Frage gestellt worden, ob Reuter in der unseligen Geschichte Locher nicht ganz der gleichen Meinung war wie die Mehrheit des Rates. Es wäre schon interessant, die Gründe hierfür zu erfahren. Denn immerhin hat dieser «schwere Fall» Locher die Kirche fast eine Million Steuergelder gekostet, obwohl strafrechtlich nichts, aber auch gar nichts passiert war.

Rosmarie und Eduard Steinlin, Birmensdorf

reformiert. 13/2022, S. 3

«In der Kirche hat vieles Platz, auch die Wunden»

Erschreckende Aussage
Der Bischof von Chur, Joseph Maria Bonnemain, behauptet in diesem Interview, es sei der «Wille Christi», dass Frauen nicht zu Priesterinnen geweiht werden dürfen. Er äussert dazu explizit keine eigene Meinung, sondern gibt sich einverstanden mit der Überzeugung der Kirche. Das ist ja wohl das Allerletzte! Solche Typen sind meines Erachtens sofort aus ihren Ämtern zu entfernen.

Arthur Flückiger, Bern

reformiert. 10/2022, S. 4–5

Schwerpunkt: Ein neues Leben nach Jahren auf dem Strich

Geglückter Ausstieg
Der Schwerpunkt mit dem Titel «Isla Victoria» und der Bericht über Sofja Varga haben mich sehr berührt. Leider ist Sofja bei Weitem kein Einzelfall. Sie hätte wohl lieber auch eine andere Arbeit ausgeführt, aber irgendwie muss man ja Geld verdienen. Solche Frauen werden oft von skrupellosen Zuhältern ausgenutzt und müssen sich gegenüber Freiern Praktiken hingeben, wozu sie gar nicht bereit sind. Es ist demnach äusserst wichtig,

dass betroffene Frauen gut Deutsch sprechen lernen, um zu verstehen, was man von ihnen will, und damit sie auch Nein sagen können, wenn ihnen etwas nicht passt. Ein Nein ist ein Nein und kein Vielleicht. Oftmals verstehen dies aber die Kunden nicht. Ich gratuliere Sofja Varga von Herzen, dass sie es geschafft hat, aus dem Milieu herauszufinden. Mögen noch viele Frauen diesen Weg schaffen.

Urs Senn, Wetzikon

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 29. Juli 2022

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Reformierter Pfarrer und noch viel mehr

Diakonie Levente Sohajda setzt mit Freiwilligen in seiner kleinen Kirchengemeinde in Ungarn grosse Visionen um. Dafür hat er das Imkern gelernt.



Levente Sohajda setzt um, was er für richtig hält, ohne lange zu zweifeln.

Foto: Andrea Zahler

Levente Sohajda kommt von der Grossmünster-Besichtigung, seine Frau führt ihre Konfirmationsklasse weiter zum nächsten Programmpunkt: Einkauf des Picknicks, die Jugendlichen haben je fünf Franken erhalten. «Meist begreifen sie rasch, dass es besser ist, das Geld zusammenzulegen», sagt Sohajda.

Das ungarische Pfarrehepaar ist regelmässig in Zürich. Seit 2011 ist ihre Kirchengemeinde über den Verein «Pro Göncruszka» mit dem Kirchenkreis zehn verbunden. Kennengelernt haben sich die beiden beim Studium an der reformierten Universität Debrecen. Ihre «Hochzeitsreise» führte sie für zwei Semester

nach Zürich. Diese Zeit habe ihn darin bestärkt, frei zu denken, Neues zu wagen, sagt Sohajda.

Alles ein bisschen schräg Fürs Pfarramt wollten die beiden zurück nach Nordostungarn, wo sie aufgewachsen sind und «der Himmel blauer ist als anderswo». «Und wir wollten ein Pfarramt, das sonst niemand will», erzählt Sohajda.

In der von Abwanderung geprägten Gegend, wo die Reformierten eine Minderheit sind, war das nicht schwer zu finden. Seit sechs Jahren suchte Göncruszka einen Pfarrer. Die beiden wollten sich die Kirchengemeinde erst einmal anschauen, wur-

den aber gleich als die neuen Pfarrpersonen begrüsst. «Es war alles ein wenig schräg», meint Sohajda, «und es war Liebe auf den ersten Blick.»

Aus dieser Liebe ist viel entstanden. Die Altersarbeit ist wichtig. Die Kirchengemeinde kümmert sich um die vielen Witwen, deren Kinder mangels Perspektiven weggezogen sind. Und es gab keine Schule mehr im Dorf. «Also gründeten wir eine», so der Pfarrer. Das Konzept von Talentum ist maximal integrativ. Kinder mit einer Behinderung, die in Ungarn meist nur in Sonderschulen können, sind ebenso willkommen wie Kinder von Roma, die oft getrennt unterrichtet werden. In-

zwischen besuchen 230 Kinder aus einem Umkreis von 80 Kilometern die Schule und 20 Lehrkräfte sind angestellt. «Die Schule ist von unserem Glauben getragen, steht aber allen offen», betont Sohajda.

Nebst der Integration der Roma, für die sich die Kirchengemeinde auch in anderen Projekten engagiert, liegt ein Augenmerk auf Pflegekindern. Viele Familien in der Region verdienen sich mit ihnen einen Zuspuff. «Gerade für diese Kinder soll unsere Schule auch Familie sein», sagt Sohajda. Lehrerzimmer gibt es keines, alles ist wie ein grosses Wohnzimmer eingerichtet.

Und die Schulkantine ist seit Kurzem auch ein Restaurant. «Milch und Honig» läuft gut. In der Nähe befindet sich der Zempléni-Naturpark, ein beliebtes Ausflugsziel. Das Restaurant finanziert die Mahlzeiten für die Kinder mit. «Tischgemeinschaft ist ein wichtiger Wert, den wir den Kindern auf den Weg ge-

«Es war alles etwas schräg, und es war grosse Liebe auf den ersten Blick.»

ben wollen», sagt Sohajda und erinnert an die Tischgemeinschaften Jesu, die ausgegrenzte Menschen in ihre Mitte nehmen. Er hat viele Projekte im Kopf. In den letzten Monaten blieb dafür wenig Zeit. «Am Tag der russischen Invasion in die Ukraine sind wir sofort an die Grenze gefahren und lange geblieben.»

Kollekte süss wie Honig

Dass die Schule möglich wurde, ist auch dem Honig zu verdanken. Die Bienen hat Sohajda von seinem Vater geerbt. Zu Beginn habe man an den Stichen leicht erkennen können, wer ein aktiver Reformierter sei, erzählt er. «Wir hatten keine Ahnung von Imkerei, inzwischen machen wir richtig guten Honig.»

Was erwirtschaftet wird, fliesst ins diakonische Engagement. Der Lohn des Pfarrehepaars kommt aus der Gottesdienstkollekte. Sohajda erhält verlockende Stellenangebote von der Universität oder von grossen Kirchengemeinden. Er nimmt sie jedoch nicht an. Nach seiner ersten Predigt habe ihn der Kirchgemeindepäsident zum Grab seiner Vorgänger geführt, sagt er und fügt lachend hinzu: «Seither ist mein Weg vorgezeichnet.» Christa Amstutz

Schlusspunkt

Als ich meiner Tochter Harry Potter vorstellte

Vor ein paar Monaten habe ich einen alten Freund wiedertreffen. Er ist quasi ein Studienfreund, wir begegneten uns zu meiner Zeit in Edinburgh. Im Café Elephant House ging ich damals ein und aus, genau wie J. K. Rowling, die Frau, die ihn erschaffen hatte: Ich schreibe vom Zauberschüler Harry Potter.

Noch gut kann ich mich daran erinnern, wie ich den elfjährigen Jungen mit der markanten Narbe auf der Stirn das erste Mal traf. Ich lebte in einer Studenten-WG. Meine Mitbewohnerin, sonst so mitteilhaft, war gedanklich über Wochen weit weg, den Kopf stets hinter einem Harry-Potter-Band versteckt. Ein Kinderbuch, dachte ich naserümpfend. Bis der erste Band der Geschichte auf dem Küchentisch herumlag und ich aus Neugierde anfang, darin zu lesen.

Die Geschichte unterhielt mich, vor allem aber berührte sie mich: Ein Waisenkind, das unter widrigen Umständen aufwächst, sich nach und nach seiner eigenen Kräfte bewusst wird. Das Freunde findet, mit deren Hilfe es alle Schwierigkeiten überwindet. Es ist eine Heldengeschichte, in der es um Liebe und Loyalität geht, weit über den Tod hinaus.

Während ich für die Universität über Roland Barthes, Jean-Paul Sartre und Gabriel García Márquez sinnierte, entspannte ich mich fortan in den Pausen in Rowlings Zauberwelt. Weil ich nachts wegen der nahenden Abschlussprüfungen schlecht schlief, führte ich mir die Hörbücher zu Gemüte. Dank ihnen fand ich in den Schlaf – was aber zur Folge hatte, dass sich meine reale Welt und die der Zauberschule Hogwarts vermischten: Tagsüber ertappte ich mich immer wieder dabei, einen Zauberstab zücken zu wollen, um den Abwasch zu erledigen oder düstere Regenwolken einfach wegzuwischen.

Der erste Harry-Potter-Band erschien vor 25 Jahren. Waren die ersten drei Bücher noch primär Kinderliteratur, wurden die folgenden vier komplexer, düsterer und gesellschaftskritischer. Als der letzte Band erschien, stand ich längst im Berufsleben. «All was well» (Alles war gut) – mit diesem Satz endet die Saga. Doch den Abschiedsschmerz, den ich lange gefürchtet hatte und wochenlang spürte, konnte das versöhnliche Ende nicht lindern.

Kürzlich traf ich Harry Potter also wieder. Ich stellte ihn meiner Tochter vor. Nervös, weil ich mich fragte, wie ihr seine Zauberwelt gefallen würde. Ganz unnötig. Wir verbringen seitdem jeden Abend Quality Time in Hogwarts.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin
in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Ich will einmal in den Bergen klettern»

«Vor vier Monaten bin ich mit meiner Familie aus der Ukraine in die Schweiz geflohen. Seitdem leben wir in einem Pfarrhaus der reformierten Kirchengemeinde Wädenswil. In der Schule besuche ich eine Integrationsklasse, ich lerne Deutsch, und gleichzeitig mache ich den ukrainischen Schulabschluss. Mein bisher schönstes Erlebnis hier war mein erster Besuch in der Boulderhalle. Ein Bekannter meiner Mutter klettert, er wollte meiner Schwester und mir zeigen, wie es geht, und hat uns mitgenommen. Das hat mir so

unglaublich viel Spass gemacht! Klettern ist anstrengend, aber man hat ein Ziel vor Augen. Und hat man das geschafft, fühlt es sich richtig gut an. Nun gehe ich einmal die Woche in den Boulderclub. Ich habe dort Freunde gefunden, vor allem einen Jungen, der auch aus der Ukraine stammt, aber schon viele Jahre in der Schweiz lebt. Irgendwann möchte ich in den Bergen klettern. Mit meiner Familie war ich auf dem Pilatus, da habe ich die Berge zum ersten Mal in meinem Leben gesehen. Sie sind sehr beeindruckend.» Aufgezeichnet: ck

Luka Ivanysyn, 16, kommt aus der Ukraine und geht in Wädenswil zur Schule.
reformiert.info/mutmacher